

nem Weggang soviel Mut zuerproben, daß er jetzt selbst glaubte, es könne gar nicht schief gehen. Nur der Werberspruch machte ihm noch ein wenig Kopfschmerzen; er studierte eifrig daran. Er verlegte sich zurüd in seine Schuljahre und dachte nach, ob er nicht in der Schule irgend einmal etwas gehört oder gelernt habe, was sich auf eine Brautwerbung beziehen, und das er zu seiner Ansprache benutzen könnte. Aus dem Lesebuch konnte er sich an nichts erinnern, auch im Katechismus stand nichts diesbezügliches; ebensovienig in der Sprachlehre; aber im Rechenbuch? — Da schon gar nichts! — In der biblischen Geschichte? — Wichtig, richtig, da tauchte etwas auf, die Geschichte: „Jakob heiratet Rebekka“, und später die Geschichte vom jungen Tobias, der die Sara genommen — er kannte das Stück noch auswendig; — da ließ sich etwas daraus machen. Der Hans studierte hin und her. Die Rede mußte schon werden und geschwehen ebenfals, das hatte er sich geschworen; die Burgl sollte hingerissen werden von seinem feinen und weisen Spruch und der Alte gleichfalls; — die Heinerischen sollten erkennen, daß der junge Knallacker etwas im Kopfe habe. — Er grübelte und kugelte, er sann und sann — das Ding ging langsam, aber es ging — es bekam Hand und Fuß, und als die ersten Häuler von Trattenstein sichtbar wurden war die schöne Rede fix und fertig ausgebrütet. Sie lautete folgendermaßen:

„Guten Abend alle miteinander! — Ich verkenne euch eine große Freude, die euch zuteil werden soll. — Ich werde weder eifern noch trüben, es sei denn, daß du mir meine Bitte gewährst und mir Burgl, deine Tochter, zur Ehe gibst. — Die Rebekka im alten Testament hat dem Jakob seine Kamele geränkt, und die Burgl mag meine Ruhe tranken. — Habe ich meine Gedanken in deinen Augen, so geben wir morgen zum Pfarrere und heiraten nach christlicher Sitte und Schuldigkeit zum ersten, zum zweiten und zum drittenmale. — So, und jetzt mögt ihr reden, ein Wort gibt das andere.“

Während sich der Brautwerber dem Heiner-Hause nähert, wiederholte er den geistreichen Spruch noch mehrmals, damit ihm ja kein Wort entfalle. — Jetzt stand er vor der Haustür, in der Stube war Licht, er hörte mehrere Stimmen. Nun aber, als der feierliche Augenblick gekommen, verließ den armen Freier auf einmal wieder der Mut — es wurde ihm angst und bang; warm und kalt lief es ihm über den Rücken, das Herz pochte fürchterlich in der Brust. Wohl ein dutzendmal ergriff er die Türklinke und zog die Hand wieder zurück. — In seiner Angst und Ratlosigkeit mußte er nichts Besseres zu tun, als sich die Stiefel auszuziehen, damit man drinnen seine Schritte nicht höre. Eine Weile blieb er unentschlossen vor der Tür. — Schon wollte er unverrichteter Sache wieder abziehen — da schwebte ihm das zornige Gesicht seines Vaters vor Augen — in seiner Verzweiflung drückte er an die Schnalle, die Tür ging auf. — Er hörte drinnen in der Stube im vollen Chor laut den Rosenkranz beten. — Das war ihm recht. Er schloß die Tür von innen und blieb im finsternen Hausgang stehen. Er gewann auf alle Fälle Zeit, und mit der Zeit vielleicht wieder Mut. — Da wurde aber schon das Gebet unterbrochen. Eine Männerstimme sagte:

„Die Haustür ist gegangen.“

„Dah, es kommt Euch nur so vor“, antwortete eine jugendliche Stimme.

„Rein, ich hab's gehört... Burgl, schau' einmal nach.“

Der Hans erschrocken heftig. Er schlich sofort auf den Rechenstegen unter die Hausstiege und bückte sich in den hintersten Winkel. — Das Mädchen kam mit einem Richte heraus, schaute sich ein wenig um, dann ging es zur Haustür und öffnete sie.

„Es ist niemand da“, rief es laut in die Stube.

„Sperr' zu, es sind allweil Hanowerkstücker herum“, befahl der Bauer.

Das Mädchen drückte am Schloß

— Inmitten fiel der Kiesel in den Haken — dann trat es wieder in die Stube, und das Gebet wurde fortgesetzt. — Dem Hans unter der Stiege war nicht wohl zu Mut. — Reht sollte er in die Stube treten und sein Sprüchlein auftragen? — Nein, auf keinen Fall! Die Leute mußten sich ja allerlei Gedanken über ihn machen, sie konnten ihn gar für einen Dieb oder Embrecher halten. — Sollte er nicht schnell Reißaus nehmen? Aber das Schloß mochte beim Öffnen knarren, und wenn man ihn auf der Flucht erwiderte, so kam er erst recht in die Schlamme. Er überlegte hin und her, er fand keinen Ausweg. — Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als in seinem Versteck zu warten, bis die Leute sich schlafen gelegt, und dann möglichst geräuschlos abzustampfen. Er wartete ein paarmal, dann machte er es sich unter der Stiege so bequem, als es nur gehen wollte.

Der Heiner-Kranz war zu Ende, aber die Heiner-Leute hatten mit dem Schläfengehen keine Eile. Sie plauderten, lachten und scherzten noch über eine Stunde; dem Hans kam es wie eine Ewigkeit vor. — Endlich gingen die Weibsteute in die oberen Räume, aber eine Weile klopfen auch der Bauer und die Knechte ihre Weisen aus und stolperten in ihre Kammern. — Eine halbe Stunde verhielt sich der Hans noch ruhig; als er aber im ganzen Hause keinen Laut mehr vernahm, schickte er sich zu seinem Abzug zu bevorzugen. Er schlich zur Tür und suchte mit den Händen den Riegel. Aber — das Blut erstarb ihm in den Adern — es war ein gebildetes Schloß nach allem Mühen; der Schlüssel steckte nicht daran, und ohne Schlüssel war das Schloß unmöglich anzubringen.

Zunächst hatte er keine bei sich — er war kein Räuber — wie sollte er in dieser ägyptischen Wüsternis den Schlüssel finden? In nieberlicher Artung tastete er an den Wänden und an der Tür herum, es war kein Schlüssel da. — Eine wilde Verzweiflung bemächtigte sich seiner, er hätte laut aufschreien mögen. Da fiel ihm noch ein rettender Gedanke ein — er konnte ja durch ein Stubensfenster ausbrechen. Er tappete in die Stube und näherte sich einem Fenster — o alle heiligen Notbelfer! Das Fenster war mit dicken Eisenstangen verriegelt. — In wahnwüthiger Hoff-eilte er zum gegenüberliegenden Fenster — da stolperte er über einen Gegenstand, und im nächsten Augenblicke — lag er in einer dicken, weichen Matrasie. Zugleich fiel unter schrecklichem Gepolter ein anderer Gegenstand zu Boden. — Der arme Hans konnte sich eine Weile in dem zweifelhaften Bette nicht rühren, der Schrecken hatte ihm alle Glieder gelähmt. Er merkte bald, daß er in einem Teigbehälter liege. — Die Heiner-Leute hatten für nächsten Tag zum Brotbacken hergerichtet und den großen Backtrog gefüllt mit Teig neben den warmen Ofen gestellt. — In dem Backtrog hatte der Hans seine böse Niederlage erlitten. — Jetzt hörte er über sich Weiberstimmen. Was sollte er anfangen? Er mußte sich keinen Rat. — Das Beste schien ihm noch, ruhig in seiner Lage zu verharren und der Dinge zu warten, die da kommen mußten. — Kurz vernahm er Schritte. Bald öffnete sich die Tür, und herein traten eine alte Frau mit einem Lichte in der Hand und Burgl, die Tochter des Hauses. Das Mädchen stieß beim Anblicke der sich ihm bot, einen gelassenen Schrei aus, und die alte Frau jammete:

„Ums Himmelswillen, was ist denn das?“

Hans fühlte, daß er jetzt etwas sagen mußte; aber es fiel ihm kein Wort ein. Endlich erinnerte er sich an den Rat seines Vaters: „Wünsch' ihnen die Zeit, dann gibt ein Wort das andere!“ Allein, welche Zeit soll er wünschen? Es war jetzt Winternacht. — Er konnte nicht lange überlegen, er mußte etwas sagen. Zornigsten Augenblicke rief er verzweifelt aus seinem Teigbehälter heraus:

„Glückseliges neues Jahr!“

„Heiliger St. Fris!“ rief die alte Frau.

„Da kam aber schon der alte Heiner mit einer gelassenen Jagdmütze angerückt. Als er den angebetenen

Quartiernehmer in seinem Backtroge erschauete, erlachte ihn ein gewaltiger Horn.

„Was tust du hier, du Spitzbub?“

„Ich er... ich... ich...“

Der Hans hatte jetzt wieder seine Fassung gewonnen. Er glaubte, den Bauer am ehesten zu betätigen, wenn er gleich seinen Spruch beginne, aber schon riefte der Bauer von neuem:

„Was soll denn diese Schweinerei bedeuten?“

„Ich verkenne euch eine große Freude!“ begann der Hans.

„Mir scheint, du bist nicht recht bei Großen“, rief ihm der Bauer grimmig im Wort, „was treibst denn hier in meinem Brotrog?“

„Heiraten tat' ich gern“, verbeistete der Hans.

Der Bauer raste:

„In mein' Brotrog hinein?“

„Was? — Und wo hast denn deine Braut?“

„Da steht sie — meine Tochter, die Burgl, wenn du halt so gut wärest und die Burgl auch; um Verzeihen möcht ich gern auf die Kanzel.“

Der Bauer rief Augen und Mund auf.

„Mir scheint“, sagte er, „bei dir fehlt's in der Tackammer... Wo kommt denn her? Wer bist denn eigentlich?“

„Kennst du mich nicht? Ich bin ja der Knallackerlohn von Kromeg.“

Der alte Bauer rief die Augen noch weiter auf, die Burgl aber schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Ist's möglich, der Hans“, rief die Alte, „ja, was tust denn hier?“

„Brautwerben — die Burgl hat sich gern! Soll ich das Sprüchlein aufhängen.“

„Es gilt schon, es gilt schon“, lachte der Alte.

Mit einiger Mühe gelang es dem Hans sich aus der anhänglichen Matrasie herauszuarbeiten. Als er nun aufricht stand, schaute er aus wie ein Rebellmannlein vom Untertberg. Die Teighöfen umspähten seine Weine, die Schübe glänzten kleinen Schüssen, über Rücken und Brust quoll es hinunter in breiten Fäden — patich, patich — auf den Boden. Der Bauer, die alte Magd und die Burgl mußten sich wieder setzen, sie kugelten vor Lachen fast unter die Hande.

„Hört mich aus, ich möcht' heim gehen!“ riefte der Hans mit weinerlicher Stimme.

„Nichts da“, lachte der Bauer, „einen solchen Vogel jagst man nicht alle Tage!“

„Was soll ich denn hier tun?“

„Mit der Burgl eine werden, weil du schon deswegen hier bist... Wer in der Heiratssache schon einmal drinnen ist, kommt so leicht nimmer aus...“ Burgl was sagt denn zu dem Brautigam?“

„So wie er dastehet hat er mit einem zu dicken Pelz“, riefte das Mädchen; „wenn er einmal gelassen ist, läßt sich vielleicht ein Handel machen.“

„Hans, komm herüber in mein Zimmer, dort kannst dich umkleiden“, sagte der Bauer, „und du, Burgl, mach' schnell einen Koffer.“

Der Hans ging willig mit dem Bauer, und die Burgl schritt lachend in die Küche. — Als der Hans sich gewaschen und die Kleider des Bauern angezogen hatte, stellte er wieder einen ganz unheimlichen Freier dar.

Alle Diensthöten waren durch den Lärm wach geworden und hatten ihre Bett verlassen; als sie die Worte vom eingegangenen Werber vernahmen, wollte das Lachen kein Ende mehr nehmen. — Es gab noch in später Nachtstunde eine lustige Verlobung. — Der Großnecht meinte, die Burgl hätte sich ihren Brautigam sollen in Schmalz herausbaden lassen. — Am Lichtmestage waren die Burgl und der Hans richtig als auf der Kanzel; vierzehn Tage später hantierte die Burgl schon als rüstige, junge Bauerin auf dem Knallackerhofe. — Bei der Hochzeit waren manche gute und schlechte Witze gemacht worden. Der Hans lehnte sich nicht viel daran; er war glücklich mit seiner Burgl.

„Vor einigen Tagen wurde hier das Gerücht verbreitet, daß sich bei der Einreise der Sudaba ein U-Boot verstecken würde konnte. Einige Fikler behaupteten sogar, es nahe dem Strande gelegen zu haben, was zu der Vermutung führte, daß sich dort eine Basis für Unterseeboote befinden könnte. Zugleich machte sich die Gendarmerie auf die Reise, und die Kommit des Bierverbandes gerieten in große Aufregung darüber und suchten selbst die geheime Verproviantierungsstelle auf der Suche von Trepano, gegenüber der Einfahrt zur Sudaba, zu ortieren. Gleichzeitig benachrichtigten sie die in den fremden Gemeinden kreuzenden Kreisbeamten, und veranlaßten ein regelmäßiges Einreisen von solchen in den Hafen von Suda ein. Diese Maßnahme verbreitete sich jedoch unter den treulichen Bewohnern von Suda, und alles eilte nach dem Strande, um das Schauspiel der Torpedierung eines Kriegsschiffes anzusehen.

Welch eine Überraschung aber, als sich das gerüstete U-Boot, das betäubend nahe kam, als eine tiefliegende Seeleuchte erwie. Die harmlose Seeleuchte torpedierte die französische Kreuzer nicht, und wurde von diesen denn auch nicht beachtet, aber sie hätte leicht ihr Leben für ein deutsches U-Boot einbüßen können.“

Soldaten Französisch.

Ein Leutnant der deutschen Landwehr berichtet nachstehendes dröhlige Erlebnis:

„Es war kurz nach dem Fall von Antwerpen. Der Landsturmabteilung St. W. erwartete täglich einen Zusammenstoß mit den abziehenden Engländern, und glühte danach, sich mit diesem Gegner messen zu können. Wir hatten die Sicherung des Städtchens übernommen, und ich lag mit einem Teil meines Zuges als Feldwache an der Straße nach St. in einer Garnerei. Um vorüberen Zimmer des Wohnhauses das gleichzeitige ein Gimmelt war, lagen die Mannschaften, in dem dahinterliegenden kleinen Räume hatte ich mich eingerichtet, und hieran ließ die Küche, die nur durch mein Zimmer zu erreichen war. Die Türe nach dem Mannschafzimmer stand auf, und ich konnte so meine Leute bequem überwachen. Eines Abends lebe ich den braven Landstürmer W. mit einem Freund nachts ankommen, das er vor sich in zwei Teile zerlegt. Die eine Hälfte begann er gleich mit Pfeffer, Salz und Petersilie zu mischen, während er die andere Hälfte wieder verpackte, um sie wohl in den nächsten Tag aufzuheben. Aber mein guter W. schien mit seinem Werk nicht ganz zufrieden, es war als fehle ihm etwas. Er wendete sich an die gerade aus der Küche kommende Tochter des Hauses und bat sie um eine Zwiebel. Nachzusehend erwiderte die Schöne: „Je ne comprende pas, Mannheer!“ (Ich verstehe sie nicht, mein Herr). Berlegen fragte sich der biedere Landstürmer hinter den Thron, und überlegte, wie er sich verhalten sollte. „Also geben Sie einmal acht, Frauleinchen“, wachte er sich wieder an die. „So groß“, und zeigte ihr die Größe mit der Hand; „erh' zieht man die Schale ab, sehen Sie, so, Fraulein; dann schneidet man sie erit von oben nach unten in Scheiben, dann quer durch, und wenn man fertig ist, trennen die Augen“, wobei er sich die Augen wuschte. Das half. „Ah, j'ai compris!“ (Ich habe verstanden), lachte das Fraulein, ging nach der Küche und kam bald mit der gewünschten Zwiebel zurück.

Am nächsten Morgen, als ich beim Frühstück lag, sah ich, daß W. dabei war die zweite Hälfte seines Hochweises herzurichten. Wieder ließ er sich schnell zu helfen, und rief durch die Küchentüre: „Frauleinchen, hast du die Zwiebel um eine...“

HOTEL MÜNSTER
J. W. Schommer,
Manager.
Besuche finden beste Accommodation bei civilen Preisen.
Bleicher & Aschenbrenner.
Annahem, Sask.
Der Ggden zu dem Jedermann geht!
Unsere Winterwaren
sind alle angekommen, eine herrliche Auswahl. Großes Lager in Schnittwaren, Schuhen und Groceries. Gute Bedienung.

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt Sask.
(Nächste Telefon-Verbindung mit Windsor Hotel.)
Drs.
Gray & McCutcheon
L. J. Gray R. H. McCutcheon.
HUMBOLDT SASK.

Der Haupt-Aden in St. Gregor!
10 Proz. Nachlaß bei Parzahlung
5 Proz. Nachlaß an Groceries
höchsten Preise werden im Winter, und alle sonstigen Annehmlichkeiten.
A. V. Janz.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Humboldt, Sask.
N. D. Mac Intosh,
M. A., Q. C.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Humboldt, Sask.

Dead Moose Sale - Store
Meine vielen Kunden sagen, daß sie gerne ihre Geschäfte bei mir betreiben. Es freut mich dies zu hören, und soll mein ernstes Bestreben sein, auch in die Zukunft meine wertvolle Kundenschaft aufs Beste zu bedienen, und ich werde mich für die freundschaftlichen Zusprüche Gelegenheits dazu zu geben.
Karl Lindberg.

L. J. Lindberg
Lebendlicher Kotar und Kautschuk, Antikens-Berichtungen, Agent für die Coast-Hunt-Fish-Co., Kraft & Wood Co., Brentford & Wood Co., Schepard & White, E. J. Schmalz, Co. & Co. (alle diese Agenten für Todde & Strathers Whig abheiler. Man wende sich an L. J. Lindberg Münster, Sask.)

Karl Schulz
Bäckerei u. Confectionary
Main Street Humboldt.
Empfehle:
Deutsches Roggen- und Weizenbrot
Alle Sorten Gebäck
Warmen Kaffee, Tee und Kakao zu jeder Tageszeit.
Tabak u. Zigarren. Soft Drinks.
Krische Preissets zum Verkauf.

Winnipeg Church Goods Co. Ltd.
22 Broadway Street, Winnipeg, Man.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkauf und Versteigerung an der Melrose. Schreibe oder spreche vor der Behauptung.
A. G. Villa, Münster, Sask.

Winnipeg Church Goods Co. Ltd.
22 Broadway Street, Winnipeg, Man.

Großartige Offerte! Solange der Porra nicht wieder „St. Peters Bote“ ruft, ein ganzes Jahr voraus zahlenden Abonnenten, zugleich mit dem Abonnementgeld ein schick, einen

Prachtvollen Kriegs-Atlas

Diefer Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prachtvolle Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten vollat messen können.

Folgende Karten sind beifolgend (15 x 22 Zoll groß):

1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Reichthümer)
2. Asien
3. Ostreich-Ungarn
4. Die Balkan-Halbinsel
5. Frankreich
6. Deutschland

Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll):

7. Die Erde (nach Mercator)
8. Asien (mit Japan, Australien uhm)

Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von:

9. Der Schpen
10. Holland und Belgien
11. Spanien und Portugal
12. Griechenland
13. England
14. Island
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen)
16. Italien

so daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenarten und mehrere Seiten von Angaben über das Heer (ohne Landwehr und Landsturm), Flottenstärke und Luftschiff-Flotten der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschienen, und jeder Leser des „St. Peters Bote“, der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg auf dem Kontinenten halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas möglichst schnell beschaffen. Er ist **vollständig frei** für jeden, der eine der neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementgeld bezahlen für ein ganzes Jahr einliefert.

Wer sich auch bereit, diesen Atlas postfrei an 7 Cent zu erhalten, wenn sie ein Jahr für die Zeitung voranschreiben, und 25 Cent extra beifügen, die 25 Cent Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 10 Cent postfrei.

Man abschreiben: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

Beruhard
Hatt u. Maschinenlager
STER, SASK.
mit meiner neuen Kund- daß ich den Vorrat des n Maschinerie über- und jederzeit bereit bin, umf'se Beste zu bedienen in Deering Maschinerie und nuren an Maschinerie lome ten werden behens beiorat ngigwaren stets zur Hand.

Das geheimnisvolle U-Boot.
Ein in Conca auf der Insel Aereo lebender Deutscher sendet einer Berliner Zeitung folgenden inter- effanten Bericht:

Das geheimnisvolle U-Boot.
Ein in Conca auf der Insel Aereo lebender Deutscher sendet einer Berliner Zeitung folgenden inter- effanten Bericht:

Das geheimnisvolle U-Boot.
Ein in Conca auf der Insel Aereo lebender Deutscher sendet einer Berliner Zeitung folgenden inter- effanten Bericht: